

Unsre Tage sahen den jüngsten Versuch, eine sogenannte Universalmonarchie zu stiften. Wie es scheint, einigte sich die Mehrheit der Urtheile darüber zu dem, was ein nordischer Fürst so ausdrückt: „Die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken an eine Universalmonarchie; der Trieb zur Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht in den Herzen der Völker.“

Bei Betrachtung dieser Worte drängt sich zuerst die Frage auf, was unter Universalmonarchie zu verstehen sei? Das Wort ist so gebildet, daß es den Begriff der Herrschaft eines Fürsten über die ganze Welt bezeichnen kann. Nie aber bestand ein Staat, der einer solchen Größe nur nahe gekommen wäre. So lange die Kenntniß unsres Erdballs sehr beschränkt war, konnte der Gedanke daran in dem Kopfe eines Alexander von Macedonien wohl entstehen; in unsern Tagen würden wir uns nicht einmal begnügen, ihn lächerlich zu finden. Wir denken bei dem Worte an eine übergroße Monarchie, in welcher viele Staaten, die vorher einzeln bestanden, zu Einem vereinigt sind; in so fern alle Staaten Europa's in eine einzige Monarchie vereinigt gedacht werden können, würde diese die Universalmonarchie von Europa heißen.

Staaten von solcher Größe bestehen jetzt; entstanden, dauerten und verschwanden in dem ganzen Zeitraume, welchen die Geschichte umfaßt. Wollen wir aber die Lehren der Geschichte über weltherrschende Staaten kennen lernen, so fragen wir sie am besten über die Staaten, welche längst vorübergegangen sind. Ich will es nur bei denen versuchen, welche sich in der europäischen Vorwelt auszeichneten; ein leichter Umriss erinnere an die Geschichte derselben; einige Bemerkungen mögen ihm folgen.

Das kleine Macedonien war seiner Auflösung nahe, als Philipp König wurde, im Jahr 360 vor Chr. Da bildete er Soldaten aus seinen Barbaren, und dehnte durch sie, sein Talent und Gold sein Reich nach allen Seiten so weit aus, daß er nach 24 Jahren beinahe über die ganze jetzige Türkei in Europa südlich der Donau gebieten mochte. Den Griechen ließ er ihre alten Einrichtungen, nannte sie nur Bundesgenossen, aber sie mußten ihm, als ihrem Obergenerale, so viele Truppen und Schiffe zum Kriege gegen die Perser geben, als er bestimmt hatte. Unter ähnlichen Bedingungen waren auch einige Völker in Thrazien und Illyrien scheinbar nur verbündet.

bündel. Diese und jene erfuhren aber kaum seinen Tod, als sie, jede für sich, ihre Selbstständigkeit wieder zu erkämpfen suchten. Doch Alexander, Philipps zwanzigjähriger Sohn und Nachfolger, eilte mit einem Heere an die Donau, dann nach Syrien, von da nach Griechenland, und befestigte durch Siege, durch die Zerstörung einer Hauptstadt Griechenlands, und durch Schrecken die Kette, mit welcher Alle umschlungen waren. Dann unternahm er (334 vor Chr.) den folgenreichen Zug nach Asien mit einem Heere, das zu drei Fünftheilen aus Verbündeten und bei ihnen Geworbenen bestand. Nach dem kühnen Treffen am Granikus ließ ihm sein Gegner Zeit, ganz Kleinasien bis an die Grenzgebirge von Syrien zu erobern; durch den Sieg bei Issus gewann er Syrien, Phönizien, Palästina, Aegypten, das nördliche Mesopotamien; die Riesenschlacht bei Gaugamela (im Herbst 331) verschaffte ihm den Besitz anderer großer Provinzen, und nach Darius Tode setzte der Unerfäctliche seine Kriege so lange fort, bis sein Heer selbst ihn zur Rückkehr zwang, nachdem er seine Eroberungen schon ansehnlich über die Grenzen des persischen Staates ausgedehnt hatte. In zehn Jahren war das große Reich erobert, welches fast die ganze Türkei in Europa, in Asien und Africa, Ost und Westpersien, die große Bucharei und von Indien das Panschab und die Länder längst dem Indus bis zu seinen Mündungen umfaßte, und bei ansehnlicher, wenn auch verschiedener Breite, sich gegen 700 geogr. Meilen in der Länge von Westen nach Osten dehnte. Den europäischen Ländern hatte er ihre Verfassung gelassen, aber im Antipater einen Generalgouverneur gegeben; in den eroberten Provinzen setzte er Satrapen mit sehr ausgedehnten Vollmachten an, ließ aber neben ihnen ein Truppcorps unter eignen Chefs zurück und bestimmte die Commandanten der wichtigsten Plätze. Je größere Macht er in die Hände derer legte, die vereint seine Stelle vertraten, desto strenger richtete er sie selbst, und ließ mehrere Satrapen hinrichten, die sich Gewaltthätigkeiten erlaubt hatten. Im April des Jahrs 323 vor Ch. aber, mitten unter Zurüstungen zu neuen Expeditionen gegen die Anwohner des caspischen Meers, gegen Arabien und die Abendländer starb er, noch nicht 33 Jahr alt.

Sogleich nach seinem Tode war die Verwirrung allgemein. Ein wüthiger Grieche verglich die macedonische Armee mit einem Cyclopen, der, um sein einziges Auge gebracht, da und dorthin tappte, ohne zu wissen, wohin er ginge. Alexander hinterließ zwei Gemahlinnen, deren Eine, Statira, des Darius Tochter, kurz nach seinem Tode von der andern in einen Brunnen geworfen wurde. Die andre, Roxane, gebar etliche Monate nach seinem Tode einen Sohn, der Alexander genannt wurde; ein anderer Sohn, Herkules, von Barsine, einer vornehmen Perserin, war bei Alexanders Tode gegen drei Jahr alt. Des Königs eigne Mutter, Olympias, lebte noch, aber verhaft, und zwei Schwestern, Cleopatra, an den König in Epirus

ver.

vermählt, und Thessalonice, noch sehr jung. Sein Bruder Arrhidæus war fast blödsinnig. Es lebte von seiner eignen Familie kein kräftiger Mann, der die Regierung hätte übernehmen können. Nach den ersten Unruhen vertheilten daher Alexanders Obergenerale die Provinzen unter sich, und stellten im Arrhidæus das Schattenbild eines Königs auf, in dessen Namen einer von ihnen das Ganze leiten sollte. Alle waren ausgezeichnete Männer, von den zwei letzten Königen auserlesen, und zum Unglücke für den Staat fast von gleichem Ansehen und gleichen Talenten. Bald geriethen sie aus Eifersucht unter einander in Zwist und Kriege. Den Arrhidæus tödtete im 7ten Jahre seiner Regierung Olympias; späterhin Cassander diese, dann Alexanders beide Söhne, als sie schon die Junglingsjahre erreicht hatten, nebst ihren Müttern. Nach dieser Schandthat nahmen die Verweser der Provinzen keinen weitem Anstand, sich Könige zu nennen, und Alexanders großer Staat war auf immer zerrissen.

Die Griechen, schon unruhig bei seinem Leben, suchten gleich nach seinem Tode ihre Freiheit wieder zu erringen. Die andern Provinzen aber, von so verschiedenen Völkern sie auch bewohnt waren, schon längst ohne Sinn für die Freiheit und an die Despotie der asiatischen Staaten gewöhnt, machten keine Anstrengungen, sich der Macedonier zu entledigen, und gehorchten den neuen Königen. Ohne Zweifel also hätte der große Staat fortgedauert, wenn Alexander selbst lange genug gelebt, seine Länder durch längere eigne Leitung genau in ein Ganzes verkettet, wenn er einen erwachsenen Sohn, dem Vater an Kraft ähnlich, hinterlassen hätte; und endlich, wenn er sich hätte genügen lassen wollen. Dies letzte lag aber gar nicht in seinem Character. Bei fortgesetzten Kriegen war es möglich, daß ihn die glühenden Sandwüsten Arabiens und Africa's um die Früchte voriger Siege brachten, oder daß sein Ruhm an der Tapferkeit der Carthaginenser und Römer scheiterte.

Wenn das Menschengeschlecht zur Verbindung in Einen großen Staat bestimmte wäre, so hätte diese unter der römischen Herrschaft erfolgen müssen. Schritte vor Schritt wuchs die Masse zu einer Größe, gegen welche, in gleichem Geiste fortgeleitet, als sie wuchs, der Widerstand fast unmöglich gewesen wäre.

Rom weihete sich vom Anfange (754 vor Chr.) dem Kriege und wuchs durch Eroberungen. Die der ersten vier Jahrhunderte beschränkten sich auf einen kleinen Theil Mittelitaliens, welcher mehr oder weniger genau mit Rom selbst verbunden wurde. Im 5ten aber unterwarf es sich ganz Mittel- und Unteritalien, so wohl durch seine Politik, als die Waffen. Die Völker, welche sich bald fügten, wurden Bundesgenossen genannt, und unter sehr verschiedenen Vorrechten so beherrscht, daß nur die unaufhörlichen Kriege, zu welchen sie gewöhnlich etwas mehr Truppen stellen mußten, als die römischen Legionen ausmachten, drückend waren. Andre Völ-

Völker, welche gegen die Römer Alles aufboten, um ihre Freiheit zu retten, wurden fast vertilgt. Man hielt die Reste durch römische Colonieen im Zaume, und beherrschte sie nach Willkühr durch Präfecten. Die folgenden Zeiten wurden für Rom nach großen Gefahren höchstglänzend. Es erzwang durch die punischen Kriege und nach denselben den Besitz von Sicilien, Sardinien, Corsica, von Norditalien und einem ansehnlichen Theile Spaniens; dann von Macedonien, Griechenland und dem Gebiete von Carthago in Africa. Auch in Klein-Asien erfocht es Siege und bereitete seine völlige Unterwerfung vor. Die eroberten Länder wurden in Provinzen abgetheilt und nach einer festgesetzten Verfassung von römischen Großen regiert. In sich selbst genau verbunden und befestigt verschmähte Rom keine Mittel, selbst schändliche nicht, stufenweise das Verderben benachbarter Staaten herbeizuführen, bis es ihm Zeit schien, sie völlig und förmlich mit sich zu vereinigen. Es fing an, sich als Schiedsrichterin der Welt zu betrachten, und wo hinterlistige Politik nicht zureichen wollte, da mußten die Waffen entscheiden. Vergrößerungssucht blieb Character des römischen Staats, als er schon in weiten Kreisen um sich keinen Gegner sah, der allein ihm hätte die Spitze bieten können; blieb es, als ungeheure Reichthümer, welche in die Hände einzelner Familien gefallen waren, den Uebergang der freien Republik mit möglichster Beibehaltung der alten Formen zur Aristocratie veranlaßte, und so lange noch auf allen Seiten Länder zu erobern waren und dem Ehrgeiz und der Habsucht ein weites Feld darboten. Im 7ten Jahrhunderte verbreitete Rom seine Herrschaft noch weiter über Spanien und die nahen Inseln; es gewann festen Fuß in Asien; es errichtete die erste Provinz in Gallien jenseit der Alpen, und erweiterte sein Gebiet in Africa nach Jugurtha's Gefangennehmung. Die Unterdrückung der empörrten Sklaven, die Niederlage der Cimbern und Teutonen, der gefährliche Bundesgenossenkrieg, durch große Ungerechtigkeit veranlaßt, und die Kriege gegen Mithridat zeugten von der Kraft und Einigkeit Roms gegen auswärtige Feinde; es dehnte seine Provinzen in Asien bis an den Euphrat, seinen Einfluß noch weiter aus; ganz Gallien wurde erobert, Germanien und Britannien versucht; aber je ausgedehnter die Grenzen, je mächtiger einzelne Familien wurden, desto mehr näherte sich die Verfassung der Monarchie, unter allen Greueln, welche überall die Revolutionen begleiten. Sylla gab das Vorspiel; der Krieg zwischen den Parteihauptern Pompejus und Cäsar entschied für den letztern, nach dessen Ermordung aus den zerstörendsten innern Kriegen Octavian, nachher August genannt, Cäsars Schwestersohn (im J. 31 vor Chr. 723 seit Roms Erb.) als Herr der Welt hervor ging. Nach und nach vereinigte er in sich alle Gewalt. Von den Nachbarn gefürchtet fügte er zu den römischen Provinzen Aegypten, vollendete die Eroberung Spaniens, unterwarf das südliche Deutschland bis an die Donau, Pannonien, Illyrien, Thrazien

zien und Mösien (wenn auch das eigentliche Thrazien erst vom Vespasian die Form einer Provinz bekam) und Judäa; nur die im nördlichen Deutschland gemachten Eroberungen verlor er.

Wie sehr die alte Welt schon an Roms Obergewalt gewöhnt war, zeigt der Umstand, daß während der zerstörenden Bürgerkriege und unter den eigentlichen Cäsaren kaum Versuche gemacht wurden, das Joch abzuschütteln, und, außer den Norddeutschen, keine Nation es vermochte. Die Kaiser verbanden vielmehr einige schon abhängige kleine Staaten noch genauer als Provinzen mit Rom, Claudius fügte beide Mauretanien hinzu, und faßte festen Fuß in Britannien, dessen bessern Theil die Kaiser der flavischen Familie völlig unterwarfen. Durch August verlor Rom zwar seine frühere Verfassung, aber desto fester gründete er die Monarchie, durch welche die übrige Welt eher gewann als verlor. Die Weltherrschaft Roms, durch die Bürgerkriege ihrem Untergange entgegen geführt, ward dadurch zum zweitenmal begründet; daß alle Gewalt in die Hände eines klugen Mannes kam. Ohne der andern Mittel zu gedenken, durch welche er sich und seinen Nachfolgern die Herrschaft sicherte, erwähne ich nur, daß er zur Deckung des Ganzen eine große stehende Armee, auch im Frieden, hielt und vier Flotten im mittelländischen Meere. Aber diese Soldaten erkannten sich bald als Hauptstütze des Throns, bildeten einen eignen Stand und wurden nicht bloß eine Geißel der Provinzen, sondern auch den Kaisern gefährlich. Schon unter Liborius sigen ihre Empörungen an. Vespasian vermochte noch, eine strenge Kriegszucht wieder her zu stellen, aber schon Domitian kaufte von den Daciern den Frieden mit Gold. Trajan stellte den Glanz des kaiserlichen Ansehns wieder her, eroberte Dacien und machte es zur Provinz; eben so machte er es mit Armenien und breitete seine Eroberungen noch weiter im Oriente aus; doch Adrian gab diese wieder auf. Unter Antonin wurden die Parther und Deutschen noch mit großem Glücke bekämpft, aber nach ihm sank die innere Kraft des Staates immer mehr. Unaufhörlich empörten sich die Armeen; nur der Soldat galt noch etwas in der Anarchie; immer gab es Gegenkaiser; Gallienus hatte in sieben Jahren gar neunzehn zu bekämpfen. Die benachbarten Völker benutzten diese Unruhen, und fielen wetteifernd die Provinzen an, um sie zu plündern. Einzelne kräftige Männer, durch Glück auf kurze Zeit zum Throne erhoben, ein Sever, Aurelian, Probus, Diocletian verknüpften nur auf kurze Zeit wieder die sich lösenden Theile des Ganzen. Verbesserungen, wenigstens bedeutende Abänderungen in der Verwaltung versuchten Adrian, Diocletian, besonders Constantin der Große. Durch die Christen mächtiger Alleinherr theilte er den ganzen Staat in vier große Präfecturen, vierzehn Unterpräfecturen, hundert und zwanzig Departements; er organisirte die Militärverfassung von Neuem und vertheilte den Staat, damit er besser regiert werden könne,

könne, unter seine Söhne und Brudersöhne. Bald aber entstanden unter diesen Zwist und Kriege. Noch einmal loderte auf einen Augenblick die Lebensfackel des Staats unter Theodosius auf und verlöschte dann allmählich. Roms Welt Herrschaft hörte auf. Schon vor Theodosius waren die römischen Staaten lange getheilt gewesen; von jetzt an aber wurden sie nicht wieder vereinigt. Innere Zwiste und Kriege, fremde Völker, gegen welche die Grenzen ungedeckt blieben, verwüsteten und trennten die Provinzen, und das alt, oder weströmische Reich ging im J. 474 nach Chr. gänzlich unter, während das oströmische sein Greisenalter mit immer zunehmender Schwäche bis in das 15te Jahrhundert nach Chr. ausdehnte.

So fest gegründet als der römische war kein andrer übermächtiger Staat in Europa. Nur nach und nach in mehreren Jahrhunderten waren die Eroberungen gemacht und bis auf etwa hunderttausend Quadratmeilen ausgedehnt worden, welche die schönsten und cultivirtesten Gegenden umfaßten, den größern und bessern Theil von Großbritannien, ganz Frankreich und die Niederlande bis an den Rhein, die Schweiz, ganz Spanien und Portugal, ganz Italien mit den Inseln, Deutschland am obern Rhein und von der Donau gen Süden, Ungarn bis an die Donau und einige Zeit lang auch die Wallachei, Siebenbürgen und die Moldau, die Türkei in Europa, die in Asien wenigstens bis an den Euphrat, Aegypten und ganz Nordafrika bis an den atlantischen Ocean. Es gehörten ihm alle Küstenländer des mittelländischen Meers, vielleicht dreimal so stark bevölkert als heute, und dies Meer gewährte eine leichte Verbindung unter ihnen. Gewonnen wurde diese Ländermasse durch Siege, zusammengefettet durch Macht und Klugheit, nachher durch Jahrhunderte dauernde Gewohnheit des Gehorsams gegen Rom. In der Republik fanden die Talente Einzelner in der durch Mäßigkeit gebildeten Kraft, in dem durch Zufriedenheit gebildeten Gemeingeiste des Volks und in der Kriegszucht der Heere das Mittel, den großen Staat zu gründen, und da jene Tugenden nicht augenblicklich verschwinden, das Mittel, ihn zu erhalten. Daher unter August die verschiedensten Völker, an Masse gewiß über 150 Millionen, welche Sicherheit von außen und inneren Frieden, große Freiheit zu denken, zu leben, zu handeln, und häußlichen Wohlstand erhielten, die Cultur der Künste und Wissenschaften befördert sahen, fest an Rom und dessen Kaiser gekettet waren. Als aber die durch schnellen ungemessenen Reichthum Einzelner verdrängte Mäßigkeit in Ueppigkeit, die Kraft in Weichlichkeit ausartete, an die Stelle des Gemeingeistes Egoismus trat, niedrige Gesinnung bei den Unterthanen Despotismus der Herrscher herbeigeführt und alles dieses die Disciplin des großen Heeres aufgelöst hatte, so konnten die Gegenmittel der einzelnen besseren Kaiser den gänzlichen Fall nur aufhalten; erfolgen mußte er doch. Der Staat erkrankte in sich selbst durch die Sittenverderbtheit, welche die Kraft und Tugen-

Zugenden zerstörte, die zum Herrschen unentbehrlich sind; durch seine Größe, welcher auf dem Throne nur wenige gewachsen waren, daher die verderblichen Theilungen; durch den gänzlichen Verfall der Kriegszucht, daher die kurzen Kaiserregierungen, die Gegenkaiser und die Versuche auswärtiger Völker gegen den Staat. Mit einem wohldisciplinirten, von Einer Hand wohl geführten Heere würden die planlos anstürmenden Völker eben so gut abgeschlagen worden seyn, als einst die Cimbern und Teutonen und noch 451 nach Chr. Attila bei Chalons s. M. Aber wenn der Soldat Gebieter seines Herrn geworden ist, ist Strenge vergeblich; Geseze und Policei ersetzen nicht den Patriotismus, verdrängen die Sittenlosigkeit nicht, in welche ein ganzes Volk versunken ist.

Es sei mir erlaube, noch die fränkische Monarchie zu betrachten. Carlmann und Carl folgten ihrem Vater Pipin im J. 768, und theilten sich den Staat. Carl unterdrückte zuerst den Herzog von Aquitanien und vereinigte 771 nach Carlmanns Tode die ganze bisherige Frankenmonarchie. Schon war sie groß, südlich von den Alpen, dem mittelländischen Meere, den Pyrenäen, westlich vom Oceane begrenzt, erstreckte sie sich gegen Norden und Osten bis über den Rhein. Drei und dreißig Jahre dauerte der Krieg mit den Sachsen, welchen ein Friede endete, durch welchen die Franken und Sachsen zu Einem Volke verbunden und der Staat bis an die Elbe und Saale ausgedehnt wurde. Nach einem Kriege mit den Normännern ward die Eider die nördliche Grenze. In Italien eroberte und behielt Carl das lombardische Reich, die Herzogthümer Friaul und Spoleto, und machte das Herzogthum Benevent abhängig. Gegen die Araber in Spanien gewann er das Land zwischen dem Ebro und den Pyrenäen und behauptete durch Flotten die Balearenischen Inseln, Corsica und Sardinien. Gegen Süddeutschland gewann er Bayern nach seinen damaligen Grenzen; einen zwölfjährigen Krieg führte er gegen die Avaren, drang weit in Ungarn vor (wobei er die Markgrafschaft Oesterreich stiftete) bis Belgrad und die Carpathen; Böhmen und Mähren wurden abhängig. In Italien nahm er mit dem Titel auch die Rechte eines römischen Kaisers an, wodurch ihm Rom unterthan wurde und behielt in dem darüber mit dem oströmischen Reiche entstandenen Kriege die Oberhand, ohne von dort zu erobern. Er starb zu Aachen den 28sten Jan. 814 und hinterließ nach 43 jähriger Regierung einen Staat, der einen Theil von Spanien, ganz Frankreich und die Niederlande, den größten Theil von Deutschland und Italien und ein ansehnlich Stück von Ungarn umfaßte. Den eroberten Ländern hatte er ihre alte Verfassung gelassen; der Mittelpunkt, das Band Aller war er, der talentvolle Mann, allein. Er erkannte, daß sein Staat für Eine Regierung zu groß sei; ohne daher die innere Verbindung ganz trennen zu wollen, setzte er 806 die Grenzen dreier Staaten für seine drei Söhne fest, und bestimmte ihre Verhältnisse

mit großer Vorsicht. Aber die zwei hoffnungsvollsten starben noch vor ihm; dem Enkel des Einen gab er daher Italien; sein dritter Sohn Ludwig erhielt das Uebrige ganz und riß auch Italien bald an sich. Gutmüthig war dieser, gerecht und fromm nach den Begriffen seiner Zeit, aber seine Schwäche machte ihn zum Spiel in den Händen der Ehr- und Habsüchtigen; bald sank sein Ansehn; Widerstand, unter seinem Vater eine Thorheit, zeigte sich immer mehr; seine eignen Söhne empörten sich gegen ihn und geriethen gleich nach seinem Tode (840) in einen Bruderkrieg. Ist es ein Wunder, daß auch diese Monarchie zerfiel, obgleich ihr Stifter fast ein halbes Jahrhundert daran gebauet hatte?

Jetzt noch einige Bemerkungen, welche sich bei der Ansicht jener Staaten zusammen aufdringen. Alle drei entstanden nicht durch ein Bedürfniß der Völker, sondern wurden durch die Gewalt der Waffen erzwungen. Es floßen Ströme von Blut; ganze Länder wurden zu Eindöden. Es gab kein Volk, welches nicht für seine frühere Verfassung kämpfte; nur wurden schwächere eher als kraftvolle überwältigt, und die letzten zuweilen nur dadurch, daß sie fast vertilgt wurden. Aber auch die kräftigern widersehten sich nur eine Zeit lang; etwa nach einem halben Jahrhundert (wenn sie wirklich ganz unterworfen waren,) sind sie an die neue Herrschaft gewöhnt, und denken nicht mehr daran, sich selbst zu befreien. Die meisten Afiaten versuchten schon nach 12 Jahren keinen Widerstand mehr gegen die Macedonier, wohl aber die Griechen; Roms Herrschaft lösete sich nicht dadurch auf, daß sich die früher unterjochten Völker empört hätten; die fränkische Monarchie fand ihren Untergang durch Carls eigne Enkel.

Die Stifter jener Staaten waren ausgezeichnete Heerführer, groß in militärischen Tugenden, aber auch von furchtbarem Ehrgeize beherrscht, dem sie unbarmherzig das Wohl der Völker opferten. So verschieden auch sonst die Tugenden und Fehler Alexanders und Carls waren, in diesen zwei Stücken waren sie einander sehr ähnlich; von den Scipionen und andern römischen Eroberern sind sie aber darin verschieden, daß sie als geborne Fürsten ihre Macht unbeschränkt gebrauchten und ihr Gebäude schnell errichten konnten, da jenen die Eifersucht andrer Großen und die Verfassung ihres Staates große Hindernisse in den Weg legte.

Was aber das schnelle Wachsen zur Größe hinderte, das sicherte ihre Dauer. Fester mußte wohl die Verbindung unterjochter Völker mit dem Hauptstaate werden, wenn sie nicht übereilt wurde; und daher scheint eine der römischen ähnliche Verfassung eher geeignet, einen großen Staat dauerhaft zu gründen, als eine Monarchie. Der Regent einer zugroßen Monarchie, sei er auch der talentreichste Mann, ist nicht im Stande, sein Reich zu übersehn. Der möglichst competente Richter hierüber, Friedrich der Große, sagt einmal, daß schon ein Staat, größer als Frankreich, nicht übersehn werden

werden könne. Alexanders und Carls Staaten zerfielen bald, weil beider Nachfolger ihnen an Talent und Kraft zu sehr nachstanden, und von Eroberern eben der Größe ihrer Staaten wegen mit großen Vollmachten angesehene Statthalter streben gewöhnlich nach Unabhängigkeit. Gegen beides hatte Rom das Gegenmittel in seiner Verfassung. Es wäre zu verwundern gewesen, wenn aus der Mitte der angesehenen römischen Familien nicht immer einige große Männer hervorgegangen wären. Das Werk, was ein Fabius gründete, förderten Marcellus, Livius, Nero und andre, vollendeten die Scipionen. Wenn in Monarchieen der Gewinn ausgezeichneter Regenten durch schwächere Nachfolger leicht verloren geht, so wecket in Republikken das Beispiel Eines Genies die andern, und diese finden durch die Verfassung den Weg zu gleichen Auszeichnungen. Ihr Wettstreit ist für ihr Vaterland vom größten Gewinne, und auch bei ihren Zwisten zwingt sie doch gleiches Interesse, gegen den auswärtigen Feind einig zu seyn. Die Statthalter aber in den Provinzen Roms bewachte die Eifersucht der andern Großen, sie verstattete nur kurze Zeit der Regierung und setzte sie nachher der Verantwortlichkeit aus. Der an Königs Stelle das Ganze und Einzelne bewachende Senat war unsterblich. Da aber der zu groß gewordene Staat in Monarchie überging, so zeigten sich auch hier die dabei gewöhnlichen, oben erwähnten, Erscheinungen, und gleich, ja mehr verwüstende Kriege, als ihn bildeten, lösten den großen Staat wieder auf.

Wir bemerken ferner aus der speciellen Geschichte aller drei Staaten, und es liegt im Character aller erobersüchtigen Völker und Männer, daß sie die schon unterworfenen Völker möglichst zur Unterjochung anderer benutzen, daß sie erobern, um die Mittel zu neuen Eroberungen zu vermehren, und daß sie nicht still stehen, sondern immer weiter gehn. Ja, sie sind fast dazu gezwungen; ihre Armeen, durch lange fortgesetzte Kriege der friedlichen Beschäftigungen entwöhnt, und andern als Kriegsrubm wenig achtend, werden ihres eignen Fürsten und Vaterlandes Geißel, wenn sie nicht auswärtige Beschäftigung finden.

So zeigt die Geschichte jener drei Hauptstaaten der Vorwelt, daß ihre Stiftung bloß das Werk des Ehrgeizes und der Gewalt, eben darum ihre Dauer eine continuirliche Unterdrückung war, und ihre früher oder später notwendige Auflösung die Völker in neuen Jammer versenkte.